

Stadt grün statt grau

Ein Reader zum Naturschutz in Mannheim

Inhalt:

- Vorwort
- Karte mit Lage der beschriebenen Gebiete
- Naturschutzgebiet "Kopflache am Friesenheimer Altrhein": Der Startschuß...
- Das Umweltzentrum: Ein Biotop für Umweltschützer
- Die Reißinsel: Was Konsul Reiß nicht ahnen konnte
- Das Naturschutzgebiet "Bei der Silberpappel", das Strandbad und die lieben Leute...
Die Maulbeerinsel: Von der Raupe zum Naturschutzgebiet
Die Streuobstwiese in Seckenheim: Eine Wiese mit großem Nutzen
Naturschutzgebiet Ballauf-Wilhelmswörth

BUND

Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V.
Kreisgruppe Mannheim, Käfertaler Straße 162, 68167 Mannheim,
Tel. 0621/331774, Fax: 0621/36752

2. Ausgabe, 21.04.1997

Naturschutzgebiet Reißinsel: Was Konsul Reiß nicht ahnen konnte

Konsul Carl Reiß kaufte 1881 die Reißinsel, die früher Fasaneninsel genannt wurde, zusammen mit seinem Geschäftspartner Simon Hartogensis für 100.000 Mark. Ursprünglich wollten die beiden dort eine Ziegelei aufbauen, um den in der Flußaue vorkommenden Ton zu nutzen. Doch Reiß erkannte die ökologischen Qualitäten und ließ von seinem Plan ab, der das Schicksal dieser wunderbaren Landschaft besiegelt hätte. Er schützte das Gebiet und nutzte es als Erholungsort und Jagdrevier. Die auf der Insel veranstalteten Kinderspielfeste zu Anfang dieses Jahrhunderts gingen in die Geschichte der Stadt ein.



Charakteristisch für Auwaldbereiche wie die Reißinsel sind die zeitweisen Überschwemmungen und die vom Flußwasserspiegel abhängigen Grundwasserschwankungen. Sie bestimmen die Vegetation in der naturnahen Auenlandschaft und verhelfen ihr zu einer einmaligen Reichhaltigkeit. Die jeweilige Höhenlage bestimmt die Vegetationszonen und -formen in Abhängigkeit der vorkommenden Feuchtigkeit:

- Flachwasserzonen

In den Flachwasserzonen befinden sich Schilf- und Seggenrasbestände. Diese findet man am Ende der sogenannten Kilometerbahn (Altrheinschlute) und in der Verlängerung des Bellenkrappens (kleiner Bannwörth). Diese Flachwasserzone wird auch als "Gieße" bezeichnet, die sowohl von Oberflächenwasser als auch durch Grundwasser gespeist wird.

- Weichholzaue

In den längere Zeit überschwemmten ufernahen Gebieten herrschen hohe mechanische

Kräfte durch das fließende Wasser. Hier wächst der Silberweidenwald der Weichholzaue. Neben Silberweiden kommen auch Pappel, Korbweide, an wenigen Stellen Echte Trauerweide, Rohrglanzgras, Schilf und Große Brennessel vor. Anspruchsvollere Gehölze wie Ulmen oder Eichen findet man hier nicht. Sie vertragen längere Überschwemmungen nicht. Die Weichholzaue befindet sich an den Seitenbereichen der Kilometerbahn und am Ende der Reißinsel in Richtung Strandbad.

- Tiefe Hartholzaue

Höher als die Weichholzaue liegt die tiefe Hartholzaue an der Spitze der Reißinsel und entlang des Bellenkrappens. Diese Standorte werden seltener und kürzer überflutet. Damit sind diese Gebiete besonders geeignet für Eichen- und Ulmenwälder, Stieleiche, Feld- und Flatterulme, Esche, Pappelhybriden und Eschen-Ahorn. Ulmen findet man aber nach dem Ulmensterben Anfang der 80er Jahre heute kaum noch auf der Reißinsel. Ihren Platz nahmen Brennesseln, Büsche und Sträucher wie Traubenkirsche, Holunder, Pfaffenhütchen, Hartriegel sowie Weiß- und Schwarzdorn ein.

- Hohe Hartholzaue

Mit steigender Höhe geht der Eichen-Ulmenwald im Bereich des Kaiserswörth in einen Hainbuchenwald über. Durch die geringere Feuchtigkeit finden hier die Hainbuche sowie die Stieleiche gute Voraussetzungen.

Der Blaustern gilt als Besonderheit in der Vegetation der Reißinsel. Manchmal kommt diese blau blühende Auenpflanze hier fast flächendeckend vor, die ansonsten sehr selten ist. Exkursionen kommen von weit her, um die Mannheimer Exemplare zu sehen.

- Waldränder und Streuobstwiesen

Der mittlere Teil der Reißinsel, die sogenannte große Bannwörthwiese, ist durch die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung waldfrei. Die Waldränder sind mit der Waldrebe behangen und leiten zu den Streuobstwiesen über, die extensiv genutzt werden. Auch hier treten Vegetationsunterschiede je nach Höhenlage auf. In den feucht-nassen bis mäßig-feuchten Landstrichen wurde auch der sehr seltene Kantige Lauch gesehen.

Die Tiere auf der Insel werden durch die Nähe zur Stadt, durch die gegenüberliegenden Industrieanlagen und die Nutzung der Insel als Naherholungsgebiet gestört. Der hohe Wert des NSG Reißinsel zeigt sich aber daran, daß trotz dieser Einflüsse noch eine sehr artenreiche Vogelwelt vorhanden ist. Vom Aussterben bedrohte Arten wie Eisvogel und Gelbspötter, verschiedene Entenarten und Spechte werden hier regelmäßig beobachtet. Im Schilf brüten Rohrsänger und Rohrammern. Ebenfalls beobachtet werden Brutversuche von Graureihern und seit einigen Jahren futtersuchende Komorane. Im Bellenkrappen laichen Erdkröten und andere Lurche.

Vor seinem Tod im Jahr 1911 gab Konsul Reiß sein Testament bekannt, in dem er die Stadt Mannheim großzügig bedachte. Auch seine Fasaneninsel ging in den Besitz der Stadt über.

Ein Zeitungsausschnitt aus dem Stadtarchiv gibt einen Überblick über die damalige Situation. Aus dem Mannheimer Tageblatt vom 10. Juni 1910 über ein "Arbeitsgespräch" auf der Reißinsel:

Der Bürgerausschuß auf der Reißinsel

Mannheim, 10. Juni 1910

Seit langem ist keine Zusammenkunft unserer bürgerlichen Kollegien so einig und froh verlaufen wie die heutige "Sitzung" auf dem Jagdgute des Mannheimer Ehrenbürgers. Herr Geh. Kommerzienrat Reiß hatte die Spitzen der städtischen Verwaltung und die Vertreter der Bürgerschaft bekanntlich vor einiger Zeit in einer Bürgerausschußsitzung eingeladen, zu ihm hinauszukommen, sich seine Insel anzusehen und sich zu überzeugen, daß die Stadt Mannheim da einmal etwas ganz Schönes erben werde. (...)

Ein Sonderzug der Elektrischen brachte die Ausflügler vom Depot bis zur Waldpark-Halttestelle.

Von dort ging es auf Schusters Rappen weiter. An dem stadtwärts gelegenen nördlichen Inselzipfel setzten die Ratsherren und Stadtverordneten auf schwankem Nachen gruppenweise über den Bellekrappe, an einer Stelle, die im Volksmunde "das Musikantenloch" heißt. Drüben begrüßte Herr Geh. Kommerzienrat Reiß seine Gäste aufs herzlichste. Die Führung übernahmen die beiden wissenschaftlichen Beobachter der interessanten Tierwelt der Insel, Prof. Dr. Zimmermann und Prof. Föhner. Der Bellekrappe in seiner von Kultur wenig berührten, dunkelgrünen Wasserfläche, auf der blühende Wasserpflanzen schwimmen und das urwaldhafte Gestrüppe des Ufers gaben ein fast exotisch anmutendes Bild. Der nördliche Teil der sog. Fasaneninsel, den man hier betrat, trägt den Namen Kaiserwörth, ihm schließt sich der Große Bannwörth an und das obere Ende der Insel, die mit ihren hundert Hektaren sich halbkreisförmig lagert, bildet der Kleine Bannwörth. Man schlug zunächst den mittleren Waldweg durch die Insel ein, der von Obstbäumen eingefasst eine hübsche Perspektive darbietet. Unter einer prachtvollen Pappel, die am Rande einer schönen, mit Baumgruppen bestandenen Wiese kühn- und mächtig ihre Krone entfaltet, sprach der Besitzer der Insel den Wunsch aus, daß die Insel, die, wie der Rundgang den Herren zeige, ein wahres Juwel landschaftlicher Schönheit sei, von der Stadt, in deren Besitz sie übergehen solle, in ihrer Eigenart als natürlicher Rheinwald erhalten werde. (...)

Darauf setzte man die Wanderung fort, und immer neue, anmutige Blicke boten sich. Wald und Wiese stehen im besten Saft. Ueppig und ungehindert ist das Niederholz emporgeschossen. Schlingpflanzen bilden förmliche Draperien. Weit dehnt sich die wellenförmige Fläche einer Wiese aus, auf der Obstbaumgruppen zerstreut sind. Hier führt eine Schneise in einen lauschigen grünen Winkel, dort öffnet sich ein Ausblick nach dem freien Rhein. Da draußen wird einst ein ideales Strandbad die Mannheimer zu Gaste laden, denn ca. einen Kilometer lang ist eine flach abfallende Kiesbank dem Ufer vorgelagert, über die das Wasser bis auf eine ansehnliche Breite sanft und nur in mäßiger Tiefe dahinfließt. (...)"

In einer Rede vor den Bürgermeistern und Stadträten sagte Reiß:

"Ich und meine Schwester, denen es vergönnt war, so viele frohe, Geist und Körper erfrischende Stunden auf dieser Insel zu verleben, wünschen von Herzen, daß solche Erholung weiteren Kreisen der Bevölkerung beschieden sein möge. Ich halte es für das Richtige, daß die Insel später kein Park, kein Schloßgarten sein soll, wo hinter jedem Baum ein Geschütz steht, sie soll ein Waldpark bleiben, wie ihn Gott geschaffen hat, für die Bevölkerung, für jung und alt ein Ort der Erfrischung und Erholung. Wenn dieses eintritt, dann wird der Wunsch eines alternden Mannes erfüllt sein, und vielleicht bewahren Sie uns Alten, wenn wir nicht mehr sind, ein freundliches Angedenken. Wir haben immer mit ganzer Seele an unserer Vaterstadt gehangen. Aus diesem Gefühl heraus möchte ich Sie auffordern -gebt mir e Glas her (Stürmische Heiterkeit)-, mit mir einzustimmen auf das Wohl der Stadt Mannheim. Die Stadt Mannheim hoch, hoch, hoch! (Lebhafter Beifall.)"

Ein gutes Vorbild gaben die Bürgermeister und Stadträte der damaligen Zeit. Mit der "Elektrischen", der Straßenbahn also, fuhrn sie zur Reißinsel, um dann in herrlicher Natur zu wandern. Die Schilderungen des Berichterstatters haben auch heute, nach fast 90 Jahren, in wichtigen Teilen noch Gültigkeit. Auf der Reißinsel erstrecken sich Wälder, Obstwiesen und Kiesbänke, auf denen Vögel brüten. Nicht nur Reiß, sondern auch die Stadt Mannheim war sich der ökologischen Qualitäten der Rheinaue und der Insel bewußt. Einen wichtigen Schritt ging man bereits 1950, als die Reißinsel unter Naturschutz gestellt wurde.

Im Jahr 1983 wurde die Verordnung an das neue Naturschutzgesetz angepaßt und das Gebiet auf 100 Hektar erweitert.

Es handle sich, so das Regierungspräsidium, um eine "kontrastreiche Erlebniswelt", die in einer "Verdichtungszone von Industrie- und Wohnansiedlung" eingezwängt liegt. Und in der Tat: Was da zwischen den Neckarauer Wohnsiedlungen und den Industrieanlagen auf der anderen Rheinseite kreucht, fleucht und gedeiht, ist erstaunlich.

Der Bannwald auf der Reißinsel dient als Restlebensraum für viele Tierarten. 1982 wurden 15 Hektar unter diesen besonderen Schutz gestellt. Hier dürfen weder gesunde noch kranke oder abgestorbene Bäume gefällt und keine jungen Gehölze nachgepflanzt werden. Die forstwirtschaftliche Nutzung wird damit gänzlich ausgeschlossen.

Die abgestorbenen Baumstämme werden von den Spechten gerne genutzt, um darin ihre Nester zu zimmern. Andere Tiere wie Fledermäuse und Wespen nutzen diese Höhlen ebenfalls als Wohnstätte.

Die brachliegenden Flächen haben neben dem ökologischen auch einen wissenschaftlichen Nutzen. Sie geben sehr genau Auskunft darüber, wie sich ein Wald ohne menschliche Eingriffe entwickelt. Besonders nach dem Ulmensterben war es für Wissenschaftler sehr interessant zu beobachten, wie sich kahle Flächen zuerst mit Brennesseln, später mit Büschen und Hecken und schließlich wieder mit jungen Bäumen bedeckten. Auch heute noch wird die Entwicklung des Bannwaldes von der Forstlichen Versuchs- und Lehranstalt Freiburg des Landes Baden-Württemberg regelmäßig untersucht.

Reiß wollte nicht nur die Natur erhalten. Auch die Bevölkerung sollte an seiner Insel Gefallen finden und diese für Spiel, Sport und Erholung nutzen. Diese beiden Grundgedanken, Schutz und Nutzung, waren vielleicht zur damaligen Zeit noch vereinbar, doch bereits in den 20er Jahren traten die ersten Konflikte auf. 1927 wurde das Strandbad auf Beschluß des Gemeinderates von der Reißinsel abgetrennt. Die eine Fläche sollte ausschließlich der Erholung dienen und die andere der Natur vorbehalten sein.

Heute ist eine solche Trennung notwendiger denn je. Man muß bedenken, daß um 1910 etwa 194.000 Einwohner in Mannheim lebten. Bis zum Ende des Jahres 1996 wuchs die Bevölkerung der Stadt bereits auf 322.000 Menschen an. Gleichzeitig verringerte sich die Fläche für die Naherholung zusehends.

Den immer größer werdenden "Nutzungs- und Freizeitstreß" bekam auch die Reißinsel zu spüren. 1970 erreichte dieser einen Höhepunkt, nachdem der CDU-Stadtrat Dr. Erich Merkert auf die "glorreiche" Idee kam, die Reißinsel für die Bevölkerung zu erschließen. Eine Brücke über den Bellenkrappen als Verbindung vom Festland zur Insel sowie vier weitere Eingänge lockten die Spaziergänger an. Angler und Wassersportler folgten und schufen Trampelpfade. Die Reißinsel, die bis dahin nur sonntags zugänglich war, wurde seither von Besuchermassen überrannt. Das konnte von den dort lebenden Tieren und dem empfindlichen Ökosystem auf Dauer nicht verkraftet werden. Dies war der Anfang vom Ende der idyllischen Ruhe in diesem Gebiet.

Ebenfalls ein Problem, das Reiß nicht ahnen konnte, stellt die zunehmende Motorisierung dar. Autos waren 1911 noch nicht sehr weit verbreitet. Selbst die Bürgermeister kamen, wie in dem obigen Artikel geschildert, mit der Straßenbahn. Heute, in einer Zeit, in der etwa 220.000 Fahrzeuge täglich die Stadt Mannheim zu überrollen drohen, kommen nur sehr wenige auf die Idee, beim Besuch der Reißinsel oder des nahegelegenen Strandbades auf ihr Vehikel zu verzichten.

Reiß konnte nicht wissen, daß sich die Rahmenbedingungen im Laufe der Jahrzehnte nach seinem Tod so gravierend verändern würden. Um so wichtiger wurde es, das Gleichgewicht zwischen Naturschutz und Naherholung einigermaßen in Einklang zu bringen.

Hier setzt die Arbeit der BUND-Kreisgruppe Mannheim an, die seit Beginn der 80er Jahre das Thema "Reißinsel" immer wieder in die öffentliche Diskussion einbringt.

Führungen, Diavorträge und Diskussionen wurden veranstaltet und später eine BUND-Broschüre über das Gebiet und die Verhaltensregeln im NSG produziert. Dadurch konnte die Bevölkerung für den Wert des Gebietes sensibilisiert werden. Denn, so die einhellige Meinung der Naturschützer: Nur was man kennt, das schützt man auch.

Zu jener Zeit gab es einen enormen Wissensdurst und Nachholbedarf bei allen, die die Reißinsel bisher nur als Naherholungsgebiet kannten. Verstärkt durch das grassierende Ulmensterben, das Reizthema Waldsterben und durch das langsam einsetzende Bewußtsein für Umweltprobleme gelangten viele Mannheimer zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesen Problemen.

Der BUND in Mannheim forderte von Anfang an eine Regenerationszeit für das Naturschutzgebiet. Die Reißinsel sollte mehrere Jahre vor dem Besucherstrom geschützt wer-

den.

Nach jahrelangen Diskussionen und harter Überzeugungsarbeit erreichte der BUND 1990 die Schließung von vier der fünf Eingängen. Nach weiterem und unvermindertem Einsatz gelang es 1992, wenigstens eine zeitweise Schließung durchzusetzen. Dies war nur durch zusätzliche Pressearbeit, persönliche Gespräche und Diskussionen in den verschiedensten Gremien möglich geworden.

Die Natur zeigt sich für diese Maßnahme dankbar. Vom "Besucherstress" kann sich die Reißinsel seither in der Zeit zwischen dem 1. März und dem 30. Juni jedes Jahres erholen. Die Vögel können nun besonders in der Brutzeit, in der sie sehr empfindlich auf Störungen reagieren, weitgehend sich selbst überlassen bleiben.

Trotz dieser positiven Entwicklung gibt es auch heute immer noch Stimmen, die eine uneingeschränkte Freizeitnutzung des Naturschutzgebietes Reißinsel fordern. Von "Bevormundung", "Unverhältnismäßigkeit" und "Schikanen" ist regelmäßig in Leserbriefen in der Lokalpresse zu lesen.

Das Prinzip der stillen Erholung kann aber nur durch die genannten Maßnahmen gewahrt werden, so die unveränderte Meinung des BUND in Mannheim. Ein solches Naturparadies darf nicht dem Freizeitrummel geopfert werden. Gleichzeitig soll es aber auch den nach Ruhe suchenden Menschen zur Erholung dienen und darf niemandem vorenthalten werden. Dies in Einklang zu bringen ist das Ziel des BUND, der sich auch weiterhin für einen Konsens zwischen Naturschutz und sinnvoller Freizeitnutzung einsetzt.

Das Naturschutzgebiet "Bei der Silberpappel", das Strandbad und die lieben Leute ...

Grau, trostlos und steril. Mit diesen Worten läßt sich wohl am treffendsten die Natur am Mannheimer Strandbad beschreiben. Mit breiten Betonplatten ist die Promenade versiegelt. Nur die monotonen Rasenflächen bringen etwas Grünes, in die Tristesse am Rhein.

Trotz allem ist dies zusammen mit dem angrenzenden Campingplatz das städtische Naherholungsgebiet Nummer eins. In den Sommermonaten ist es mit Menschenmassen bevölkert. Dann könnte man das Treiben am Strandbad als bunt, fröhlich und fertil bezeichnen.

Bereits von weitem stauen sich die Autos auf der Zufahrt zum Parkplatz. Die Polizei mußte sogar schon die Straße sperren, um das Verkehrschaos im Grünen aufzulösen. Alle wollen in die Natur, nur eben nicht zu Fuß. Laute Musik, Grillen, herumstreunende Hunde und die sich allabendlich auftürmenden Müllberge gehören dazu. Manch einer fragt sich: Ist das denn noch Naherholung auf diesem Rummelplatz, wenn sich zwanzig- bis dreißigtausend Besucher an Sommerwochenenden gegenseitig den Raum wegnehmen?



Nicht zu unterschätzen sind die Störungen, die hiervon auf die angrenzenden Gebiete ausgehen. Denn unterbrochen durch das Strandbad erstreckt sich nach Süden hin ein Rest der ursprünglichen Auenlandschaft: das Naturschutzgebiet "Bei der Silberpappel".

In dem fast neun Hektar großen Schutzgebiet bilden das Korbweidengebüsch, die Silberweidenaue und die geophytenreiche Hartholzaue ein Zuhause für viele gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Bei den Geophyten handelt es sich um Gewächse, die nur einen kleinen Teil des Jahres oberirdisch leben. In dieser Zeit legen sie ihre unterirdischen Speicher an, dank derer sie bis zum nächsten Frühjahr überleben. Dazu gehören Buschwindröschen, Blaustern, Scharbockskraut und Bärlauch.

Der naturnahe Auwaldbereich, wie er auch für die nahegelegene Reißinsel charak-

teristisch ist, verfügt über einen alten Kopfweidenbestand. Nur sehr selten werden bei bestimmten Wasserständen die ansonsten scheinbar vegetationslosen Schlickflächen mit Pflanzengesellschaften besiedelt.

An dem sandig-kiesigen Ufer des Rheins wachsen Grasbüschel, Moose, Büsche und Bäume.

Angesichts des krassen Gegensatzes zwischen dem naturfremden und überlaufenen Strandbad und der Idylle der "Silberpappel" weicht eine immer größer werdende Schar von Erholungssuchenden auf das Naturschutzgebiet aus. Viele meinen, hier das ungetrübte Naturerlebnis für sich beanspruchen zu können. Schilder zeigen zwar an, in welchen empfindlichen Gebieten man sich befindet, jedoch scheint es niemanden zu interessieren, wenn Hunde von der Leine genommen werden, Mountainbikes über die Wege "brettern" oder am Ufer ein Lagerfeuer entzündet wird. All dies sind verbotene Handlungen, die das Naturschutzgebiet belasten und früher oder später zerstören werden. Doch allzu oft kann ein solches Fehlverhalten beobachtet werden.

Der zunehmende Besucher- und Erholungsdruck wird zu einer ernstesten Gefahr für die sensiblen Gebiete. Eine Schwachstelle beim Schutz des "Silberpappel-Gebiets" ist die offene Zugänglichkeit des Geländes. Das NSG kann von fast allen Seiten aus betreten werden. Eine Lenkung des Besucherstromes ist also nicht einfach zu realisieren.

Allein das Aufstellen von Schildern scheint nicht auszureichen, um die Besucher auf die Ge- und Verbote aufmerksam zu machen. Aufklärungsarbeit müsste vor Ort stattfinden. Den ehrenamtlichen Naturschutzwarten des BUND, die schon unzählige Stunden in den Naturschutzgebieten damit verbracht haben, die Bürger zu informieren, kann dies wohl nicht mehr zugemutet werden. Der Einsatz eines hauptamtlichen Naturschutzwarts an dieser Stelle wäre hier gefragt.

Am Andrang in den Naturschutzgebieten sieht man, wie groß das Bedürfnis nach "wilder Natur" ist. In der Stadt wird dieses durch Parkanlagen sicherlich nicht befriedigt. Daher fordert der BUND schon seit langer Zeit, sogenannte "Naturerlebnisflächen" in Stadtnähe einzurichten.

Die Belastung für das Naturschutzgebiet, die vom Strandbad ausgeht, könnte durch die Sperrung der Zufahrt zum Parkplatz reduziert werden. Ein ohnehin schon eingerichteter und zu erweiternder Busverkehr für die Sommermonate könnte den größten Teil des Pkw-Verkehrs ersetzen.